

Anfangsstadien der gesellschaftlichen Produktion

Vorlesung von Alexander Charlamenko

1. Zusammenfassung der 9. Vorlesung
2. Die Struktur der gesellschaftlichen Produktion
 - 2.1. Produktivkräfte
 - 2.2. Produktionsverhältnisse bzw. Eigentumsverhältnisse im weiten Sinne
 - 2.3. Produktionsweise
 - 2.4. Sozial-ökonomische Bereiche
 - 2.5. Die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen innerhalb einer Produktionsweise ist die wichtigste Idee des Marxismus.
 - 2.6. In entwickelter, reifer Form gibt es alle diese Beziehungen in der kapitalistischen Gesellschaft.
3. Die sklavenhaltende Produktionsweise als gesetzmäßiges Stadium der Entstehung der gesellschaftlichen Produktion im eigentlichen Sinne.
 - 3.1. Formen der gesellschaftlichen Produktion, denen die Sklavenhalterordnung entsprach
 - 3.2. Charakter der Arbeitsmittel, dem die Sklavenhalterordnung entsprach
 - 3.3. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung als wichtigster Faktor der gesellschaftlichen Produktion in ihren frühesten Stadien
 - 3.4. Was war das wichtigste Element der Produktivkräfte im Altertum?
 - 3.5. Die Kontroverse über die "asiatische Produktionsweise"
 - 3.6. Gemeindeordnung und Sklaverei
 - 3.7. Ware-Geld-Beziehungen als Faktor der gesellschaftlichen Produktion im Altertum
 - 3.8. Im Altertum erweitert sich das Ausmaß des Verkehrs.
 - 3.9. Grundlegende Bedeutung für die europäische Geschichte hat die nahöstlich-mediterrane Region.
 - 3.10. Krise und Untergang der Produktionsweise der Sklavenhalterordnung.
4. Die erste ausbeuterische Produktionsweise gründete auf Gemeinschaftssklaverei.
Fragen und Präzisierungen

1. Zusammenfassung der 9. Vorlesung

Die vorangegangene Vorlesung bildet den Ausgangspunkt der heutigen und behandelte das produktive Verhältnis zur Natur als Wesen des Menschen und der menschlichen Gesellschaft. Ein produktives Verhältnis zur Natur bedeutet noch nicht unbedingt *gesellschaftliche* Produktion. Die Menschheit musste erst einmal bis zum eigentlich Gesellschaftlichen und bis zur eigentlichen Produktion überleben und dahin gelangen. Sie begann zunächst mit naturwüchsigen, also natürlich entstandenen Beziehungen der Menschen zur Natur und zueinander. Aus diesen Beziehungen gingen solche uralten Formen der Lebenstätigkeit der Menschen hervor wie Abstammungsgemeinschaften und Gemeinden, die einen starken Einfluss auf die nachfolgende Geschichte nahmen.

Ursprünglich befanden sich sowohl die gesellschaftlichen Beziehungen, als auch die Beziehungen der Menschen zur Natur und auch die Kultur der Gesellschaft in einem Zustand des Synkretismus, d.h. einer anfänglichen Ganzheitlichkeit, aus der sich die einzelnen Sphären des gesellschaftlichen Lebens und die Beziehungen der Gesellschaft zur Natur noch

nicht herausgelöst hatten. Von dieser Art ist überhaupt der Anfang einer jeglichen dialektischen Entwicklung - eine gewisse nicht entfaltete Einheit.

Der anfängliche Synkretismus bildete sich noch in der Periode der Aneignungs- oder Beutewirtschaft heraus (Jagen, Fischen, Sammeln). Das Wort „Wirtschaft“ dafür sollten wir vorerst in Anführungszeichen setzen. Es handelt sich um eine Tätigkeit, die noch direkt mit der natürlichen Umwelt verschmolzen ist. Als Keim künftiger gesellschaftlicher Produktion muss zunächst allein die Herstellung von *Werkzeugen* zur Aneignung der „Gaben“ der Natur gesehen werden - Gaben natürlich auch in Anführungszeichen.

Selbst die früheste produzierende Wirtschaft ist in ihrem Entstehungsprozess noch beinahe ebenso eng mit der natürlichen Umwelt verschmolzen, wie die aneignende Wirtschaft. Doch entfaltet sie im Laufe ihrer Entwicklung zunehmend die Tendenz, diese natürliche Umwelt zu verändern und sich nicht nur in sie einzufügen, sich ihr nur anzupassen.

Diesem Stadium der frühesten produzierenden Wirtschaft entspricht die Protoklassengesellschaft - die eine große Übergangsperiode zwischen der ausgedehnten, langen Periode der Urgesellschaft und der gesamten Folgegeschichte der Menschheit, vor allem der gesamten späteren Klassengesellschaft darstellt. Die Dauer der Periode der Proto-Klassengesellschaft ist durchaus vergleichbar mit der Dauer der gesamten Klassengesellschaft, ganz zu schweigen von ihren einzelnen Formationen.

Wir bestimmten die Gestalt dieser Gesellschaft, soweit sie auf dem heutigen Wissensstand zu erkennen ist, als Hierarchie von Gemeinschaften, damals noch Abstammungsgemeinschaften, und untersuchten die damit verbundenen Widersprüche. Da diese Hierarchie bereits ganze Länder umfasst und ein viel größeres Ausmaß als die Verwandtschafts- und Stammesorganisation selbst annimmt, beginnt die menschliche Arbeit damals bereits, der natürlichen Umwelt ihren Stempel aufzudrücken.

Dadurch aber bilden sich solche Verhältnisse heraus, denen die Abstammungsordnung nicht mehr gewachsen ist. Und zwar insbesondere Verhältnisse, die die eigentliche Grundlage der Abstammungsordnung nach der mütterlichen Linie untergraben und zur patriarchalischen Umwälzung führen, als wichtigster Voraussetzung für die Entstehung von „Familie, Privateigentum und Staat“, wie es F. Engels ausdrückte. Wenn wir das in einer noch allgemeineren Form ausdrücken wollen, handelt es sich dabei um die Entstehung des Systems der gesellschaftlichen Produktion selbst, denn erst von dieser Epochenschwelle an wird es möglich, davon zu sprechen.

2. Die Struktur der gesellschaftlichen Produktion

Um die Struktur einer jeglichen Erscheinung zu verstehen, muss diese in ihrer mehr oder weniger entwickelten Form betrachtet werden. Deshalb werden wir zum besseren Verständnis der darauf folgenden Ausführungen etwas vorausseilen und diese Struktur etwas genauer untersuchen. Denjenigen, die schon einmal mit der marxistisch-leninistischen Philosophie in Berührung gekommen sind, kommen die hier verwendeten Wörter sicher bekannt vor. Das bedeutet aber nicht unbedingt, dass auch die dahinter stehenden Begriffe bekannt sind, denn diese Begriffe wurden wahrlich nicht immer so wiedergegeben, wie sie von den Begründern des Marxismus ihrem eigentlichen Inhalt entsprechend entwickelt worden waren, ganz abgesehen davon, dass auch die Ansichten unserer großen Lehrer, bei

all ihrer Größe, keine absolute Wahrheit in letzter Instanz darstellen. Die Wissenschaft entwickelt sich weiter und erlaubt uns auf der heutigen Etappe auch einige Momente zu erkennen, die sogar ihnen noch nicht so klar sein konnten.

2.1. Produktivkräfte

Gestützt auf das Werk von V. A. Vazulin „Die Logik der Geschichte“ stellen wir fest, dass die Struktur der gesellschaftlichen Produktion in erster Linie durch die Produktivkräfte geprägt wird. Insbesondere in Form von Produktivkräften materialisieren sich in dieser Phase die Beziehungen der Menschen zur Natur, die sich im Prozess der Umgestaltung der Umwelt durch Menschen herausbilden.

Produktivkräfte – das ist ein gewisses System, das folgende Elemente umfasst:

1. den *Arbeitsgegenstand* - das, worauf sich die Arbeitsbemühungen richten;
2. die *Arbeitsmittel* - Werkzeuge im weitesten Sinne des Wortes;
3. die *arbeitenden Menschen* mit ihren Kenntnissen und Fähigkeiten, die ihnen die Verwendung dieser Arbeitsmittel erlauben.

2.2. Produktionsverhältnisse bzw. Eigentumsverhältnisse im weiten Sinne

Produktivkräfte existieren nicht losgelöst von den Verhältnissen der Menschen untereinander, die den Charakter von *Produktionsverhältnissen* tragen, oder, was praktisch dasselbe bzw. deren andere Seite darstellt, von *Eigentumsverhältnissen*.

Das System der Produktionsverhältnisse bzw. der Eigentumsverhältnisse im weiten Sinne umfasst vor allem:

- die gesellschaftliche Arbeitsteilung.

„Gesellschaftlich“ bedeutet „nicht naturwüchsig“, „nicht natürlich entstanden“. Wie wir bereits gezeigt haben, gab es in der Urgesellschaft und in der Protoklassengesellschaft eine natürlich entstandene Arbeitsteilung, im Grunde nach Geschlecht und Alter. Diese Arbeitsteilung wird nun sogar in dem Maße, in dem sie nicht verschwindet, sondern in aufgehobener Form fortbesteht, in ein qualitativ anderes System eingebunden, das den gesellschaftlichen Charakter der Arbeit in einem solchen Ausmaß bestätigt, innerhalb dessen nicht nur ein einzelner Mensch, sondern auch eine einzelne Gemeinde diese Arbeit allein nicht mehr zu verrichten vermag.

Unter diesen Bedingungen wird bis zur heutigen Zeit der gesellschaftliche Charakter der Arbeit durch seinen Gegensatz verwirklicht. Wie es jeder dialektischen Entwicklung auf hinreichend fortgeschrittenem Stadium eigen ist, *tritt der Widerspruch selbst, der Gegensatz selbst als Moment des Zusammenhangs in Erscheinung*. Einheit und Kampf der Gegensätze in der Dialektik drückt sich vor allem darin aus, dass der Widerspruch selbst die Gegensätze verknüpft. Und so ist es auch hier: Gesellschaftliche Arbeitsteilung scheint die Einheit von Menschen zu bestätigen, doch verwirklicht sie sich über Teilung und sogar Absonderung von Menschen nach ihren gesellschaftlichen Funktionen.

Die wichtigste Form der Arbeitsteilung ist die *Teilung der Arbeit in geistige und körperliche Arbeit*. Unter den Bedingungen eines begrenzten Überschussprodukts konnten die Funktionen der geistigen Arbeit nur von einer kleinen Minderheit auf Kosten der Mehrarbeit der Mehrheit erfüllt werden. Geistige Arbeit aber bedeutet nicht nur schlechthin Denken, sie umfasst vor allem die beiden Funktionen der Festlegung von *Produktionszielen* und

Organisation der Produktion. Wenn aber diese Funktionen in den Händen einer Minderheit konzentriert sind, wird die Mehrheit in die Position der Ausführenden und damit in eine untergeordnete Position versetzt.

Darüber werden wir im Zusammenhang mit der Entstehung gesellschaftlicher Klassen noch sprechen. Vorerst interessiert uns die Struktur der Produktionsverhältnisse.

Neben der Arbeitsteilung umfassen die Produktionsverhältnisse auch

- Verteilungs- (oder Distributions-)verhältnisse zweierlei Art:

a) *Die Verteilung von Gegenständen des Verbrauchs, der Konsumtion:* Die Art dieser Verteilung fällt in jeder beliebigen Gesellschaft von gewisser Zivilisation zuerst ins Auge. Aber das ist nur die oberflächliche Schicht der Produktionsverhältnisse, die durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung bestimmt wird. Außerdem ist die Verteilung der Konsumgüter nicht einmal die wichtigste Verteilungsart für das System der Produktionsverhältnisse, denn es gibt eine Verteilung, die wichtiger ist und im Laufe der Geschichte immer wichtiger wird, nämlich

b) *Die Verteilung der Produktionsgegenstände und -mittel zwischen den Menschen.* Nichts anderes bedeutet *Eigentum im engeren Sinne*. Gewöhnlich sind diese Eigentumsverhältnisse im engeren Sinne in Gesetzen verankert und werden leicht mit Rechtsverhältnissen verwechselt; aber die reale ökonomische Basis muss vom Überbau unterschieden werden, von dem wir noch sprechen werden.

Zu diesen beiden Verteilungsformen kommen noch die

- Verhältnisse des Austauschs (oder Zirkulationsverhältnisse), mit denen insbesondere die Entstehung von Waren-Geld-Beziehungen zusammenhängt.

2.3. Produktionsweise

Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse bilden eine widersprüchliche Einheit, eine Einheit von Gegensätzen, die im Marxismus als *Produktionsweise* bezeichnet wird. Dazu sollte gleich vermerkt werden, dass die *Produktionsweise im eigentlichen Sinne des Wortes* eine *weltgeschichtliche Dimension* besitzt. Diese weltgeschichtliche Dimension verändert sich gleichfalls, sie erweitert sich. Für jede Epoche lässt sich von Produktionsweise wirklich nur im Rahmen derjenigen Dimension sprechen, innerhalb derer sich diese Produktion verwirklicht. In dieser Dimension aber stellt sie das Wesen der gesellschaftlichen Produktion dar.

Zugleich stoßen wir aber innerhalb der begrenzteren Dimensionen auf eine Vielfalt ihrer Formen und Gestalten, auf die verschiedenen sozial-ökonomischen Bereiche bzw. Teilstrukturen.

2.4. Sozial-ökonomische Bereiche (Teilstrukturen, „układy“)

Darunter verstehen wir eine spezifische Variante der Produktionsverhältnisse, die auch in Einheit mit den Produktivkräften in gewissen einzelnen, spezifischen Erscheinungsformen zutage treten. In einer historisch-konkreten Gesellschaft gibt es die verschiedensten Produktionsbereiche. Unter ihnen gibt es Reste alter wie auch Keime neuer Produktionsweisen. Aber wir dürfen nie vergessen, dass die Bewahrung des Alten oder die Entstehung des Neuen stets auch Ableitungen ihres Wesens sind, solange eine bestimmte Produktionsweise dominiert. Das heißt, die vorherrschende Produktionsweise bestimmt, was

vom Alten bewahrt werden kann und was unter diesen Bedingungen aus dem Neuen entstehen kann. Auch darauf werden wir noch mehrfach zurückkommen.

2.5. Die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen innerhalb einer Produktionsweise ist die wichtigste Idee des Marxismus.

Zu Beginn, in der Periode der relativen Übereinstimmung der neuen Produktionsverhältnisse mit dem erreichten Niveau der Produktivkräfte, tragen die ersteren zur Entwicklung der letzteren bei.

In einer Klassengesellschaft bleiben jedoch die Produktionsverhältnisse hinter den Produktivkräften in ihrer Entwicklung zurück, beginnen also, deren Entwicklung zu hemmen, und können, wenn sie nicht rechtzeitig geändert werden, sogar zu deren Destruktion mit katastrophalen Folgen für die Gesellschaft führen. Das kann deswegen passieren, weil die Produktionsverhältnisse mit einem System von Interessen der Menschen verbunden sind, und zwar auf dieser Stufe mit antagonistischen Interessen, und natürlich will niemand in dieser Gesellschaft freiwillig die Bühne verlassen, freiwillig die erreichte Position verlieren. Das gilt insbesondere für die herrschenden Klassen.

2.6. In entwickelter, reifer Form gibt es alle diese Verhältnisse in der kapitalistischen Gesellschaft.

Was die vorangegangenen Stadien der gesellschaftlichen Entwicklung betrifft, vor allem die frühen, mit denen wir die Betrachtung dieses Themas beginnen werden, so sind alle diese Verhältnisse noch nicht von ihrer natürlich entstandenen Grundlage losgelöst. Dies wird in dem Buch von V.A. Vazjulin ausführlich analysiert.

3. Die sklavenhaltende Produktionsweise als gesetzmäßiges Stadium der Entstehung der gesellschaftlichen Produktion im eigentlichen Sinne.

Im weltgeschichtlichen Maßstab entspricht der Rahmen der Sklavenhalterordnung der Periode, die in der Geschichtsschreibung traditionell als Altertum bezeichnet wurde. Allerdings wurde erst in letzter Zeit, insbesondere durch die Arbeiten von V.A. Vazjulin, eine verallgemeinerte und theoretisch begründete Auffassung darüber entfaltet, worin die objektiven Ursachen für diese Gesellschaftsordnung lagen.

3.1. Formen der gesellschaftlichen Produktion, denen die Sklavenhalterordnung entsprach

Es handelt sich um die Kultivierung weicher Böden und um halbnomadische Viehzucht in klimatisch milden Steppengebieten.

In der nördlichen und zugleich östlichen Hemisphäre der Erde entwickelten sich Sklavenhalterordnungen entlang des gesamten subtropischen Gürtels - von der Straße von Gibraltar bis zu den fernöstlichen Meeren - vom 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung bis zur Mitte des 1. Jahrtausends unserer Zeitrechnung.

Im tropischen Afrika, Ozeanien, Mittel- und Südamerika, das sich aufgrund der natürlichen Gegebenheiten bis in die letzten Jahrhunderte in fast völliger Isolation entwickelte, dauerte das sklavenhaltende Altertum bis in die Mitte des 2. Jahrtausends unserer Zeitrechnung.

3.2. Charakter der Arbeitsmittel, dem die Sklavenhalterordnung entsprach

Zu Beginn des Altertums waren die Werkzeuge noch aus Stein wie im Neolithikum, sodann aus Stein mit einem kleinen Anteil an Kupfer; später aus Bronze.

Kupfer ist ein weiches Metall, und für das Ausschmelzen von Bronze werden seltene Bestandteile (Zinn u.a.) benötigt. Diese Metalle konnten nicht zur technischen Grundlage für die überwiegende Menge der Werkzeuge werden, die weiterhin aus Holz oder Stein bestanden. Selbst ab dem 1. Jahrtausend v. Chr., als die Eisenzeit begann, war Eisen noch von geringer Qualität, es hatte einen hohen Schmelzpunkt, und im Altertum war noch unbekannt, wie man es verhüttet, sie konnten nur schwammige Krusten gewinnen und dann Schlacke daraus hämmern. Dieses Eisen war ziemlich weich und konnte bei den Arbeitsmitteln auch keine Umwälzung bewirken.

Die im Altertum vorherrschenden Werkzeuge ermöglichten hauptsächlich die Bearbeitung weicher Böden.

3.3. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung als wichtigster Faktor der gesellschaftlichen Produktion in ihren frühesten Stadien

F. Engels bestimmte in seinen Werken „Anti-Dühring“ und „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ die *grundlegenden Formen gesellschaftlicher Arbeitsteilung*, die im Prozess des Übergangs zur Zivilisation entstanden waren:

- zwischen Ackerbau und Viehzucht;
- zwischen Ackerbau und Handwerk;
- zwischen produzierender Wirtschaft und Handel;
- zwischen geistiger und körperlicher Arbeit.

Für den Ackerbau spielten die Arbeitsmittel eine vergleichsweise große Rolle. In der Viehzucht standen noch sehr lange nur ganz rudimentäre Mittel zur Kontrolle des Verhaltens von Tieren zur Verfügung. Daher waren Ackerbau-Gesellschaften fortschrittlicher als Viehzucht-Gesellschaften.

Generell spielten die Arbeitsmittel im Altertum noch nicht die entscheidende Rolle. Dies lässt sich auch an der Stellung des Handwerks zeigen.

Als Handwerk ist eine Wirtschaft zu bezeichnen, die auf der Verarbeitung von Arbeitsprodukten beruht, die vor allem aus Ackerbau und Viehzucht oder aus in der Natur vorgefundenen Ressourcen mit Hilfe von Werkzeugen für die individuelle Handarbeit gewonnen werden.

Im Altertum nimmt das Handwerk im Allgemeinen eine untergeordnete Stellung gegenüber Ackerbau und Viehzucht ein. Dies spiegelte sich insbesondere in der Kastenordnung wider. Der Begriff "Kaste" ist bedingt zu verwenden. In Indien sind Kasten (*jati*) erst ein Phänomen des Mittelalters, aber ihre Bezeichnung wird üblicherweise für erbliche, endogame Berufs-Stände-Gruppen verwendet, innerhalb derer ausschließlich geheiratet werden durfte. Darunter bildeten Handwerker schon sehr früh solche Gruppen - seit Beginn der Loslösung des Handwerks von Ackerbau und Viehzucht. Dabei galten Handwerker-Kasten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, als nicht vollberechtigt. Selbst die zu Beginn der Eisenzeit so wichtige Kaste der Schmiede, aus der einige Dynastien der heiligen Könige hervorgingen, galten noch als rituell unrein.

Bis vor nicht allzu langer Zeit glaubten Menschen in russischen Dörfern noch daran, dass es für einen Schmied unmöglich sei zu arbeiten, ohne sich mit einer unreinen Kraft verbunden zu haben. Und nicht jedermann unter den Bauern zeigte sich einverstanden, mit einem Schmied in Verwandtschaftsverhältnisse zu treten. Das aber lässt sich als Relikt ihrer Kasten-Position im Altertum verstehen. Diese wiederum war dadurch bestimmt, dass die Arbeitsgeräte bei aller Bedeutung noch nicht an die erste Stelle gerückt waren und in ihrer Bedeutung der Viehzucht und vor allem dem Ackerbau unterlegen waren. Der Ackerbau galt in allen Gesellschaften des Altertums von Rom bis China als die ehrenvollste Beschäftigung - alle anderen waren zweitrangig.

3.4. Was war das wichtigste Element der Produktivkräfte im Altertum?

Hierin finden wir auch eine Erklärung dafür, warum sich diese Ordnung in Sklaverei verwandelte. *Wichtigstes Element der Produktivkräfte waren die Menschen selbst.* Das Zusammenspiel ihrer Kräfte, ihre Unterordnung unter einen Willen - das war die Hauptressource für die Entwicklung der Produktion im Altertum.

Da es sich schon nicht mehr um eine Protoklassengesellschaft handelt, in der die Unterordnung ohne besonderen Zwang erfolgen konnte, sondern um eine Gesellschaft mit einem sich bereits verschärfenden Antagonismus auf der Grundlage der Trennung der geistigen von der körperlichen Arbeit, konnte diese Herrschaft nicht ohne Gewalt durchgesetzt werden und sie wurde durch Gewalt gestützt.

Daher waren *Mittel zur Beherrschung der Menschen auf dieser Etappe wichtiger als die Mittel zur „Beherrschung“ der Natur.* Die Arbeitsmittel waren noch zu unvollkommen. Die Mittel des Krieges dagegen erlaubten es den Sklavenhaltern bereits, ihre Herrschaft über Sklaven und Abhängige aufrechtzuerhalten. Deshalb wurden Kupfer, Bronze und Eisen in erster Linie für die Herstellung von Waffen verwendet und erst viel später - und bei weitem nicht immer - für die Herstellung von Arbeitsmitteln.

Eine zweite Folge der vorherrschenden Stellung der Menschen im System der Produktivkräfte des Altertums bestand darin, dass *Sklaven in der entwickelten sklavenhaltenden Gesellschaft als Produktionsmittel, als eine der Naturkräfte galten.* In der Sprache römischer Juristen wurden sie als „sprechende Werkzeuge“ betrachtet.

3.5. Die Kontroverse über die "asiatische Produktionsweise"

Bis zu den am weitesten entwickelten Formen von Sklaverei kommt es jedoch nicht unmittelbar und bei weitem nicht überall. Bedeutet das, dass die Sklavenhalterordnung eine seltene Ausnahme war?

An dieser Stelle lässt sich die Frage nach der sogenannten "asiatischen Produktionsweise" nicht umgehen, für die so viele Lanzen gebrochen wurden, auch unter marxistischen Historikern vor etwa 50-60 Jahren.

In Marx' klassischer Darlegung der Grundlagen der materialistischen Geschichtsauffassung, mit der wir die nächste Vorlesung beginnen werden, hebt die Betrachtung der Produktionsweisen mit der "asiatischen Produktionsweise" an.

Marx schrieb darüber im Jahr 1859, als der Wissenschaft weder die urgesellschaftliche Ordnung, noch die Abstammungsgemeinschaft oder obschtschina als solche bekannt war, die Werke von L. Morgan gab es noch nicht. Niemand hatte zudem einen Begriff von einer

Protoklassengesellschaft. Kenntnisse über das Altertum schöpften fast ausschließlich aus der halb legendären Bibelgeschichte, was den Alten Orient betrifft, und aus den klassischen griechisch-römischen Quellen für die europäische Kultur.

Auf diesem Wissensstand entstand dieser Begriff, der nicht von Marx erfunden wurde.

Ihr Begründer ist vermutlich François Bernier, ein französischer Reisender des 17.

Jahrhunderts, der als Hofarzt am opulenten Hof des damaligen Großmoguls von Indien diente. Zugleich erfüllte er Pflichten eines wahren Super-Spions des französischen Premierministers Mazarini. Bernier schrieb ein Buch "Über die letzten Umstürze im Reich des Großmoguls", das nicht nur eine Darstellung seiner Auffassung von dem war, was er in Indien gesehen hatte, sondern auch ein politisches Pamphlet, das sich vor allem an den jungen Ludwig XIV. richtete, den er vor Despotismus warnen wollte. Zugegebenermaßen erreichte er sein Ziel nicht. Aber ein Nebenprodukt seines Wirkens war die Verfassung eines Konzepts, dessen Anklänge uns immer noch begegnen - als ob in Asien seit undenklicher Vorzeit bis zu seiner Zeit „orientalische Despotie“ geherrscht habe. Selbst ein so großer Geist wie Hegel entlehnte diese Idee, von ihm ging sie auf den frühen Marx über.

Die Annahme bestand darin, als seien ohne jede Übertreibung alle übrigen Menschen in diesen viele Millionen zählenden Gesellschaften Sklaven des einen und einzigen Despoten gewesen. In einer solchen Gesellschaft sei, wie Hegel schrieb, allein der Despot frei, und das sei der erste Schimmer von Freiheit. Denn früher habe es überhaupt keine Freiheit gegeben. Hier liegen die Ursprünge aller Vorstellungen von der Unfreiheit in der Urgesellschaft.

Das führt - vor allem unter dem Gesichtspunkt einer materialistischen, nicht hegelianischen Geschichtsauffassung – zu einer völligen Absurdität. Es soll eine Gesellschaft gegeben haben, die keinerlei Unterdrückung, keinerlei Ausbeutung kannte, plötzlich aber, quasi über Nacht, unterwirft sich diese Gesellschaft hochgradig der Versklavung, einer ausnahmslos alle umfassenden, totalen Sklaverei. Können Sie sich eine solch erstaunliche Verwandlung von materialistischen Positionen her vorstellen?

Aber das ist noch nicht alles. Im Rahmen dieses Konzepts wird davon ausgegangen, dass der Despot als einziger und alleiniger Grundeigentümer galt, während alle anderen Bauern und Grundbesitzer angeblich enteignet waren. Das stammt schon nicht mehr von Bernier, sondern direkt aus dem Alten Testament, an das man sich damals, zur Zeit der Reformation und Gegenreformation, auch in politischen Auseinandersetzungen aktiv appellierte. Im Alten Testament gibt es die erbauliche Geschichte von Joseph, der als Jugendlicher von seinen eigenen Brüdern in die Sklaverei nach Ägypten verkauft wurde. Dort stieg er zum obersten Würdenträger auf, nachdem er dem Pharao dessen Traum von sieben fetten Kühen und sieben mageren Kühen gedeutet hatte, durch die er sieben gute erntereiche und sieben Jahre voller Hungernöte prophezeit sah. Joseph überredete daraufhin den Pharao, einen Getreidevorrat während der sieben fetten Jahre anzulegen und dann dieses Getreide zu verwenden, um den Ägyptern in den sieben mageren Jahre ihren gesamten Besitz, ihre Familien und schließlich sie selbst aufzukaufen. So sollen angeblich alle Ägypter zu Sklaven eines einzigen Despoten, des Pharaos, geworden sein. Aus dieser biblischen Geschichte stammt die Legende vom Despoten als alleinigem Landeigentümer, die durch nichts anderes in der wirklichen Geschichte bezeugt ist.

Ebenso wenig lässt sich die Legende stützen, dass die riesigen Bewässerungssysteme an großen Flüssen die Basis eines einheitlichen Grundeigentums darstellte. Als ob sich die Zivilisation seit ihren frühesten Stadien dort nicht auf andere Weise hätte entwickeln können. In Wirklichkeit gibt es die großdimensionierte Irrigationssysteme an diesen Orten erst seit dem Mittelalter oder seit der Übergangsphase zum Mittelalter, wie auf dem Wissensstand

des 20. Jahrhunderts festgestellt werden konnte. Davor gab es kleine Bewässerungsanlagen, die von einzelnen Dorfgemeinschaften gut betrieben werden konnten. Im Altertum wurden noch keine allgemein-ägyptischen, allgemein-mesopotamischen oder allgemein-chinesischen Bewässerungsarbeiten verrichtet. Und längst nicht alle altorientalischen Gesellschaften bildeten sich in Tälern großer Flüsse heraus.

Wichtigste Erkenntnis daraus sollte sein, dass *eine durchweg von Abstammungsbeziehungen durchdrungene Gesellschaft keinen plötzlichen Sprung in eine so extremen Form der ausbeuterischen Klassengesellschaft vollziehen konnte, wie das vom Konzept der „asiatischen Produktionsweise“ postuliert wird*. Das ist genauso wenig realistisch, wie es für unsere sowjetische Gesellschaft möglich war, über Nacht in die reife Phase des Kommunismus zu springen.

Die Dimension solcher Sprünge wären durchaus vergleichbar. Sprünge von diesem Ausmaß als plötzliche Wandlungen aber kommen in der Geschichte nicht vor.

3.6. Gemeindesordnung und Sklaverei

In einer von Blutsbanden durchdrungenen Gesellschaft konnte eine auf Sklavenbesitz beruhende Ausbeutung nur als Herrschaft vollberechtigter Gemeindemitglieder über Fremde, über Andersstämmige, entstehen. Dies war deswegen möglich, weil sich der urgemeinschaftliche „Kollektivismus“ (dieser Ausdruck ist missverständlich und anachronistisch, Kollektive selbst gehören zu Phänomenen der Neuzeit) bzw. derjenige der Protoklassengesellschaft auf den Kreis der Verwandten beschränkte, während er Fremde ausschloss.

*Während der gesamten Periode der Sklavenhalterordnung besteht seine Grundlage in der Herrschaft wohlhabender und anführender **Gemeinden** (obschtschin) über subalterne bzw. unterworfenen Gemeinden.*

Wenn wir an die Protoklassengesellschaft zurückdenken, sehen wir eine deutliche Ähnlichkeit: Hier wie dort gibt es eine Hierarchie von Gemeinden. Die Hierarchie der Protoklassengesellschaft jedoch beruhte noch nicht auf Ausbeutung. Alle Gemeinden in ihr hatten mehr zu gewinnen als zu verlieren, wenn sie an eine führende Gemeinde angeschlossen wurden. In der Sklavenhaltergesellschaft ändert sich die Situation grundlegend.

Bei der Gemeindehierarchie von Sklavenhaltergesellschaften lässt sich ein innerer und ein äußerer Aspekt unterscheiden.

Der innere Aspekt betrifft das breite Fundament aller sklavenhaltenden Gesellschaften, in Bezug auf welches die eigentliche Sklaverei nur ein Überbau oder sogar, um Engels' Ausdruck aus einem seiner Briefe zu verwenden, ein "architektonisches Ornament" war. Dieses Fundament bestand eben in der Herrschaft von Sklavenhaltern-Gemeinden über unterworfenen Gemeinden, die Tribut zahlten und aus denen auch Sklaven rekrutiert wurden. *Die herrschende Gemeinschaftlichkeit stellte damit eine widersprüchliche Einheit aus zwei Bereichen (uklad) dar - der eigentlichen Sklavenwirtschaft und der Wirtschaft der gewöhnlichen, freien Gemeindemitglieder.* Diese wie jene konnten die Herrschaft über die unterworfenen Gemeinden nur gemeinsam sicherstellen; wenn ihre Einheit zerbrach, endete die Angelegenheit in der Regel mit dem „gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen“.

Den äußeren Aspekt derselben Verhältnisse stellt die Aufspaltung der damaligen Welt in Sklaven haltende Metropolen und die „barbarische“ Peripherie dar. „Barbar“ ist ein Wort altgriechischen Ursprungs und meinte dort so viel wie „Nicht-Griechen“ bzw. einen, der in unverständlicher Zunge spricht. Absolut identische Begriffsbedeutungen sind jedoch in ausnahmslos allen Gesellschaften des Altertums bekannt, ob in Indien, China oder Iran. Dieser Widerspruch begleitet die Gesellschaft des Altertums durch ihren gesamten Verlauf. In einer Periode großen Machtaufstiegs unterwerfen sklavenhaltende Gesellschaften die „barbarische“ Peripherie; in der Periode des Machtverfalls hingegen sind sie ihrerseits „barbarischen“ Invasionen ausgesetzt. Aber erst wenn alle Bedingungen der gesellschaftlichen Produktion für eine höher entwickelte Gesellschaft herangereift sind, führt die „Barbarisierung“ zum Untergang der Sklavenhalterordnung als solcher.

Im Stadium des Altertums hatten sich die Menschen noch nicht vollständig aus ihrer naturwüchsigen, natürlich entstandenen Gemeinschaft, den Abstammungs- und späteren Patronatsgemeinden, und noch nicht aus ihrem Zusammenhang mit der natürlichen Umwelt herausgelöst (was oft unterschätzt wird und zu modernistischen Zuschreibungen bei Gesellschaften des Altertums führt). Ein Beleg dafür wäre, dass z. B. die alten Ägypter sehr lange kein Wort in ihrer Sprache hatten, das „Eigentum“ bedeutete. Wie konnte also ein Pharao sämtliche Ländereien zusammengekommen sein „eigen“ nennen! Dagegen aber gab es ein Wort, das „Körper des Menschen“ und die Zugehörigkeit zu einem solchen Körper bedeutete: Als beispielsweise eine ägyptische Königin einen Brief an einen hethitischen Prinzen schickte, der um ihre Hand angehalten hatte, nannte sie darin ihr Land „ihren Körper“. Das war keineswegs nur ein bildhafter Ausdruck, sondern die für die damalige Zeit übliche Vorstellung von Besitz, der in ganz wörtlichem Sinne zum Körper eines Menschen gehörte.

Daher war insbesondere die Herrschaft über Menschen, über den *Willen* von Menschen, untrennbar mit dem Besitz seines *Körpers* verbunden. Darin lag eine der wichtigsten Quellen der Sklaverei als Form von Ausbeutung, die eben darauf beruhte, dass der Körper eines Sklaven einem Sklavenhalter gehörte.

Eine ebenso große, mitunter sogar noch größere Rolle spielte der Besitz des Körpers von Frauen, die der herrschenden Gemeinde unterstellt worden waren. Von daher stammt auch das Sujet, das uns nicht nur in der Alten, sondern auch in der Mittelalter-Geschichte immer wieder begegnet, wenn ein Übergriff gegen die Unberührbarkeit einer Frau irgendeiner Gemeinde beschrieben wird, der den Aufstand der Gesamtgemeinde gegen einen König oder Eroberer hervorruft, der sich dies erlaubte. Aber warum? Zunächst einmal deshalb, weil in einer Gesellschaft, in der noch viele Spuren des Matriarchats zu finden waren, in der anscheinend auch die mütterliche Abstammung unter dem Überbau der Patronymie überdauert hatte, - weil also in dieser Gesellschaft *der Status einer Frau zugleich den Status der Gemeinde selbst anzeigte*. Wer die Frau einer anderen Gemeinde gewaltsam zu seiner Frau oder, schlimmer noch, zu seiner Konkubine machte, der erlangte auch die Herrschaft über die Gesamtgemeinde, von der sich diese nur noch schwer, wenn überhaupt, befreien konnte. Es ist daher nicht verwunderlich, dass der Übergriff des letzten etruskischen Königs von Rom auf Lucretia, eine der adeligen Römerinnen, einen Aufstand auslöste, der zur Befreiung der Römer von der Macht dieses Königs führte, wie in einer römischen Legende berichtet wird.

Mit dem Besitz des menschlichen Körpers im wörtlichen wie im übertragenen Sinne als wichtigster Voraussetzung dieser Produktionsweise hängt auch die Tatsache zusammen, dass

der Krieg zum unmittelbaren Bestandteil der Sklaven haltenden Produktionsweise wird. Er ist nicht nur eine Fortsetzung der Politik, nicht nur ein Überbau-Phänomen, wie er es in der Neuzeit wird, sondern unmittelbarer Bestandteil der Produktionsweise selbst, ohne den sie einfach nicht auskommt. Das bedeutet nicht, dass das ganze Leben auf Erbeutung von Gefangenen beruhte, die dann versklavt wurden. Der Krieg diente auch als Mittel, um die Abhängigkeit einer Gemeinde von einer anderen herzustellen, wie es auch schon in der Protoklassen-Epoche üblich war. In jedem Fall aber war der *Krieg notwendiger Bestandteil der gesellschaftlichen Produktion selbst.* Die Tatsache, dass neues Material - Kupfer, Bronze, Eisen - in erster Linie für die Herstellung von Waffen verwendet wurde, widerspricht daher keineswegs der Priorität der Produktionsweise.

Ein weiterer wichtiger Hebel zur Unterwerfung anderer Gemeinden durch eine herrschende Gemeinde war deren Verfügung über Vorräte, die durch das bereits etablierte System der gesellschaftlichen Produktion geschaffen wurden. Diese Vorräte - natürlich nicht in einer so naiven Form, wie es in der alttestamentarischen Legende von Joseph beschrieben steht - ermöglichten es tatsächlich, sich fremde Gemeinden zu unterstellen, die in die Lage von Missernten oder anderen Katastrophen gerieten. Es dürfte kein Zufall sein, dass zum Beispiel Konfuzius seiner Hauptbeschäftigung nach, gemäß seiner Stellung in der Arbeitsteilung des Königreichs Lu, nichts anderes war als „Aufseher der Scheunen“, also - der Reserven von Überschussprodukten.

Die Rolle der Gewalt bei der Herstellung von Herrschafts- und Unterstellungsverhältnissen sollte dabei nicht überschätzt werden. Der erste, gewissermaßen bedingte, Reflex, der uns bei der Begegnung mit dem Wort „Sklaverei“ aufstößt, ist die Vorstellung, dass hier alles auf „außerökonomischem Zwang“ beruhen würde. Schon der Begriff „außerökonomischer Zwang“ selbst ist allerdings höchst fragwürdig, denn es gab nicht nur damals, sondern auch viel später noch gar keine herausgehobene Ökonomie, wir werden dem bei der weiteren Betrachtung noch oft begegnen. Zwang, Gewalt war ein Moment der Produktionsverhältnisse selbst. Doch sollte ihre Rolle nicht überschätzt werden, denn es handelt sich um eine Gesellschaft, die noch von naturwüchsigen Verhältnissen durchdrungen war, in der magische Formen des Bewusstwerdens jeglicher Verhältnisse im Vordergrund standen, in der die Tradition als stärkste Kraft wirkte. *Die Herrschafts- und Unterstellungsverhältnisse bildeten sich daher meistens gleichsam auf natürliche Weise und beinahe unbemerkt heraus.* Darauf machte Engels in seiner Polemik mit Dühring und dessen "Gewalt-Theorie" aufmerksam. Engels wies nach, dass auch im Sklaven haltenden Altertum Gewalt als solche nicht vorherrschend war. Sehr lange Zeit noch schickten frühe Sklavenhaltermächte wie Ägypten, Assyrien, Persien die Masse ihrer Gefangenen ähnlich wie die Inkas aufs Land, wo diese Gefangenen wiederum Gemeindemitglieder wurden, allerdings nun schon abhängige, unterstellte. Ähnliche Ursprünge weisen auch andere naturwüchsige Formen der Gemeinschaftlichkeit auf, angefangen von Kasten bis hin zu Ständen.

3.7. Ware-Geld-Beziehungen als Faktor der gesellschaftlichen Produktion im Altertum

Wann aber verschärft sich der ausbeuterische Charakter von Herrschaft wirklich, wann tritt er offen zutage, wann tritt die Gewalt zur Sicherung dieser Herrschaft in den Vordergrund, und wann wächst die Abspaltung eines wachsenden Teils der Ausgebeuteten von der Gemeinde? Es geschieht im Maße der Entwicklung von Waren-Geld-Beziehungen, was

übrigens für jede Gesellschaft gilt. Doch zeitigt das in den unterschiedlichen Epochen unterschiedliche Folgen, die von der herrschenden Produktionsweise bestimmt werden.

Der Austausch nimmt nicht auf einmal den Charakter von Ware-Geld-Beziehungen an. Auf der Endstufe der Proto-Klassengesellschaft und zu Beginn der Sklavenhaltergesellschaft wies der Austausch noch eher archaische, naturwüchsigen Formen auf. Auf solche Formen lassen aztekische Chroniken schließen, die uns von spanischen und indigen-kolonialen Chronisten des 16. Jahrhunderts überliefert wurden. Sie beschreiben eine Kategorie von Menschen, die bei den Azteken „Pochteca“ genannt wurde. Dieses Wort wurde von einigen Chronisten mit „Kaufleute“ übersetzt. Richtiger wäre es, es in altslawischer Weise als „Gast“ zu übertragen. Zahlreiche „Kaufleute“ in unseren russischen Märchen, wie z.B. in der „Feuerroten Blume“, das uns von Aksakov überliefert wurde, stellen genau solche Art von „Gästen“ dar: Sie sind in einer Person Krieger, Kundschafter und Diplomaten, also Gesandte des heiligen Zaren. Zugleich sind sie tatsächlich die Vorläufer von Kaufleuten. „Pochteca“ führten gewisse „Waren“ mit - es ist noch verfrüht, sie als solche zu bezeichnen - jedenfalls einige überschüssige Produkte, oft von rituellem Charakter, die sie gegen ähnliche Produkte anderer Gemeinden eintauschten. Zugleich übermittelten sie dabei auch den Willen ihres heiligen Tlatoani-Königs: Die betreffenden Gemeinden mögen seine oberste Autorität anerkennen und sich, zumindest zunächst, als Verbündete der von ihm angeführten Gemeindehierarchie anschließen. Lehnten sie ab, kam es zum Krieg. Dabei waren die Pochteca selbst gute Krieger und konnten mitunter einer längeren Belagerung standhalten: Wenn sie auf Ablehnung stießen, wenn ihnen Gefangennahme oder Opfertod drohte, konnten sie sich dieser Gefahr oft hinreichend erwehren, bis ihre Truppen kamen und den Belagerungszustand aufhoben.

In der darauffolgenden Entwicklung geht der Austausch von solchen Formen zu kaufmännischen Formen im eigentlichen Sinne über, obwohl selbst dann noch der Handel, insbesondere der Seehandel, untrennbar mit Piraterie verbunden bleibt, und natürlich auch mit Sklavenhandel, und zwar bis zum Ende der Existenz der Sklavenhaltergesellschaft.

Auf der anderen Seite entsteht eine für vorkapitalistische Gesellschaften ruinöse Form von Ware-Geld-Beziehungen, nämlich der *Wucher*. Im Altertum führte das zur Verwandlung von Gemeindemitgliedern in Schuldklaven, was häufig zur Hauptquelle für den Sklaven-Nachschub wurde, da sich gefangene Krieger nicht so leicht versklaven ließen. Es wäre wiederum naiv zu meinen, dass sich ein freies Gemeindemitglied ohne weiteres versklaven ließe. Selbst bei den Römern waren gefangene Krieger in der Regel nur einige Jahre lang Sklaven, danach wurden diejenigen, die am Leben blieben, in den Stand von Freigelassenen versetzt. Sie hatten wohl erkannt, dass es zu gefährlich und überhaupt wenig effektiv war, anders zu handeln. Wer bildete denn die Masse der Sklaven? Größtenteils handelte es sich um Schuldklaven, die nirgendwohin fliehen konnten – wie waren bereits wegen Verschuldung in ihrer Heimat versklavt worden, um die Schulden einer Familie oder Gemeinde zu decken.

Aus demselben Grund gab es in allen Sklavenhalter-Gesellschaften einen erbitterten Kampf zwischen der eigentlichen Sklavenwirtschaft und der Wirtschaft der einfachen freien Gemeindemitglieder um die Frage, ob es diese Schuldklaverei geben solle. Die einfachen Gemeindemitglieder versuchten um jeden Preis, sie für die Menschen ihrer Gemeinde zu verbieten. In einigen Fällen hatten sie sogar Erfolg, wie wir aus der Geschichte von Athen und Rom wissen.

3.8. Im Altertum erweitert sich das Ausmaß des Verkehrs.

Er beginnt mit dem Ausmaß, das der Proto-Klassengesellschaft eigen ist – dem eines *Landes*. Wenn es überhaupt jemals einzelne, voneinander getrennte Länder gegeben hat, dann in dieser fernen Epoche. Aber schon im Altertum erweitert sich dieses Ausmaß bis zur dem einer *Region*. Vier solcher Regionen entstehen in der Alten Welt: die nahöstlich-mediterrane, die mittelöstlich-mittelasiatische, an deren Spitze der Iran steht, die indische, oder genauer gesagt, hindustanische, und die fernöstliche, geführt von China.

3.9. Grundlegende Bedeutung für die europäische Geschichte hat die nahöstlich-mediterrane Region.

In dieser können wir mehrere Etappen der Entwicklung verfolgen.

Sie beginnt mit einer fast vollendeten Proto-Klassengesellschaft – wie sie im Alte Ägypten, vor allem im Alte Reich ausgeprägt war. Verfechter der „asiatischen Produktionsweise“ berufen sich besonders gern auf dieses. Sie verweisen auf die ägyptischen Pyramiden, die angeblich entweder von Sklaven oder von versklavten Gemeindearbeitern gebaut wurden, die schwerste Pflichtdienste abzuleisten hatten. Interessant ist, dass in dieser Zeit und in typologisch verwandten Stadien buchstäblich überall in der Alten Ökumene Pyramiden errichtet werden: sowohl im Zweistromland – und zwar Stufenpyramiden, Zikkurate, doch gab es auch in Ägypten zunächst Stufenpyramiden -, als auch im präkolumbianischen Amerika, chronologisch später, aber in derselben historischen Phase; und so weiter. Die Pyramide ist nichts anderes als der magische Ausdruck einer Welten-Vertikale, eines Welten-Berges. In Chroniken des 16. Jahrhunderts wird berichtet, dass beispielsweise bei den Azteken Tempelpyramiden von mehreren Gemeinden errichtet wurden, die in einer Hierarchie zueinander standen. Das bedeutet, dass jede Pyramide auch als magischer Ausdruck jener Gemeindegliederung galt. Jede Gemeinde hatte dabei ihren fest bestimmten Bau-Abschnitt, zu dem sie nicht gezwungen werden musste - im Gegenteil, die Teilnahme an ihm bekräftigte magisch ihren Status. Sklaven, sofern sie in dieser Gesellschaft bereits vorkamen, durften sich einem solchen Bau nicht einmal nähern: Da er rituell sehr bedeutsam war, wurde bei seinen Erbauern ein vollberechtigter, später „freier“, Status vorausgesetzt, obwohl die Menschen damals noch gar nicht verstanden haben mögen, was dieses Wort bedeutete. Bezeichnenderweise wurde der Pyramidenbau zum Ende der Epoche des Alten Reiches eingestellt, also dann, als sich in Ägypten wirklich Verhältnisse der Sklaverei zu entwickeln begannen.

Danach hob die Periode der berühmten Reformen Echnatons an. Elena Charlamenko war wohl die erste, die in ihnen einen nicht ganz erfolgreichen patriarchalischen Umsturz erkannte. (Leider fehlt mir hier die Möglichkeit, darauf detaillierter einzugehen.)

Schon nach dem Scheitern dieser Reformen, in der Spätphase der altägyptischen Geschichte, sehen wir erneut ein grandioses Baugeschehen, vom Umfang her vergleichbar mit den Pyramiden, aber im Grunde doch etwas ganz anderes. Nunmehr werden Kolosse errichtet, gigantische Figuren mit dem Antlitz eines Pharaos, allen voran von Ramses II.. Darin lässt sich der Entwicklungspfad der altägyptischen Gesellschaft deutlich ablesen, die keineswegs so stagnierte, wie sie für gewöhnlich dargestellt wird. Dieser Pfad führte von der Proto-Klassengesellschaft bis an die Schwelle entwickelter Sklaverei. Diese Schwelle selbst vermochte das unabhängige Ägypten aber nie zu überschreiten.

Viel früher wurde sie dagegen im **Zweistromland** überschritten. Der Codex Hammurapi aus dem 18. Jahrhundert v. u.Z. stellt bereits die Gesetzgebung einer sklavenhaltenden

Gesellschaft dar, was nicht verwunderlich ist. Das Zweistromland zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris (griech.: Mesopotamien) war diejenige Region des Alten Ostens mit der natürlichsten Veranlagung zu Ware-Geld-Beziehungen. Diese Schwemmlandebene verfügte über fast keinerlei natürliche Ressourcen, außer über Lehm und fruchtbarste Böden. Es blieb ihr also nichts anderes übrig, als alles übrige dagegen einzutauschen. Es versteht sich von selbst, dass die Auswirkungen der Waren-Geld-Beziehungen hier am größten waren, dass sich die Sklaverei hier früher als anderswo entwickelte.

Dasselbe gilt für **Kanaan**, das spätere **Phönizien** und **Palästina** (die ethnisch dem Reich des Zweistromlandes verwandte, der Sprache nach semitische, Region des heutigen Syrien, Libanons, Palästinas). Und auch für **Kleinasien**, wo es übrigens gar keine großen Flüsse gab, ebenso wenig wie in Kanaan.

Kleinasien ist indes, aller Wahrscheinlichkeit nach, die angestammte Urheimat der indoeuropäischen Völkerfamilie. Nach der rekonstruierten Ursprache der Indoeuropäer zu urteilen, handelte es sich keineswegs um rückständige Stämme, sondern um eine ausgeprägte Proto-Klassengesellschaft, die kurz vor dem Übergang zur Klassengesellschaft stand. Von allen Urheimaten der Indoeuropäer, die von den Wissenschaftlern vorgeschlagen werden, ist der Osten Kleinasien der einzige Ort, an dem die Gesellschaft zu einem so frühen Zeitpunkt ein solches Niveau erreichen konnte (im 4. Jahrtausend v. u. Z. ist, wenn man sprachwissenschaftlichen Forschungen folgt, bereits der beginnende Zerfall dieser Gesellschaft anzusetzen).

Vieles deutet darauf hin, dass von Kleinasien viele Völkerwanderungen ihren Ausgang nahmen, nicht nur die der Indoeuropäer. Auch die Vorfahren der kaukasischen Völker lebten dort, die Hattier. Bei ihnen handelt es sich um mehr oder weniger direkte Vorfahren der heutigen Völker des Westkavkasus, der Abchasen und Adygen, was vermutlich eine tragische Rolle in ihrer Geschichte spielte, nun schon im 19. Jahrhundert. Nach der Niederlage im Kaukasischen Krieg versuchten osmanische Botschafter, die Adygen zur Umsiedlung unter den hoheitlichen Schirm des Sultans zu überreden, wobei einige von deren Ältesten ihren Stammesgenossen zu erzählen begannen, dass dort, in Kleinasien, Ähren so groß wie Bäume wachsen würden, dass es dort keine kalten Winter gäbe, dass dort alle satt und glücklich seien und so weiter. Das war wohl kaum ein bloßer Täuschungsversuch. Viel eher ist anzunehmen, dass noch einige Mythologeme fortlebten, die mit der alten Urheimat verbunden waren. Ganz ähnliche Beschreibungen eines halb legendären, halb mythischen Landes der Vorfahren finden sich auch in iberoamerikanischen Chroniken.

Obwohl die Hattier bereits im Altertum von den indoeuropäischen Hethitern teils erobert, teils nach Norden abgedrängt wurden, waren also diese Vorstellungen weiterhin in Umlauf.

Aus Kleinasien migrierten wahrscheinlich auch Vorfahren anderer Völker, die in der Geschichte des Altertums eine wichtige Rolle spielten: die Kreter, die in der Bronzezeit eine mächtigen See-Macht errichteten; die Etrusker, die einen Teil Italiens besiedelten; die Iberer, die sich an der Ostküste der Iberischen Halbinsel niederließen. Übrigens ist eines der Rudimente dieser Migration, leider, der im heutigen Russland per Gesetz wiedereingeführte doppelköpfige Adler. Dieses Wappen der letzten byzantinischen Dynastie der Palaiologen geht auf hethitischen Darstellungen auf Ruinen zurück, die sich in ihrem Land fanden. Ihrerseits stammten solcherlei Darstellungen aus einem uralten Ritual, das in einigen Bergsiedlungen Kleinasien noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts zelebriert wurde. Bei diesem Ritual wurde ein Adler geopfert, indem sein Kopf in zwei Hälften gespalten wurde – zweifellos ein Ritual totemistischen Ursprungs.

Nun, natürlich bestand nicht darin der Hauptbeitrag Kleinasiens zur Weltgeschichte, vielmehr ist der Beginn der Eisenzeit im zweiten Jahrtausend v. u.Z. mit diesem Beitrag verknüpft. Davor kannte der Alte Osten nur das äußerst seltene Meteorit-Eisen, das auch als „schwarzes Himmelskupfer“ bezeichnet wurde. Die Hattier und ihre Nachbarstämme waren vermutlich die ersten Entdecker der Eisengewinnung aus Erz.

Die in der europäischen Tradition vorherrschenden Vorstellungen vom Altertum beziehen sich hauptsächlich auf Athen und Rom, obwohl das antike Athen einen unikalen Fall darstellt, eine seltene Ausnahme.

Die Gesellschaft des antiken Griechenlands (*Elláda, Hellas*) entfaltete sich im Unterschied zu anderen Gesellschaften jener Zeit unter den Bedingungen eines Gebirgslandes, das zugleich eng mit dem Meer zusammenhing: Seine Küsten sind von Buchten zerklüftet und das Meer ist wie von Inseln übersät; keine Gemeinde siedelte weiter als 20 Kilometer vom Meer entfernt. Aufgrund ihres direkten Zugangs zu den Seewegen bei beschwerlichem Verkehr über das Festland bildeten die griechischen Gemeinden nach dem Untergang von Kreta und Mykene als früher Klassenstaaten keine einheitliche Hierarchie, sondern entwickelten sich als Polis oder, wie sie üblicherweise genannt werden, als Stadtstaaten.

Athen wurde dabei zu einem der ganz wenigen Stadtstaaten, in denen das Handwerk, gewissermaßen wider den Epochentrend, eine führende Rolle einnehmen konnte. Wie zuvor Babylon und noch früher Sumer im Nahen Osten, stellte Athen eine besondere Art von Gesellschaft dar, die schon sehr früh gezwungen war, den Entwicklungspfad zum Tauschhandel einzuschlagen – in Ermangelung anderer landwirtschaftlicher Ressourcen, außer der Olivenbäume, die hier gut gediehen. Oliven aber liefern nur Öl, in Athen reichte das Getreide nie aus. Dafür erlangte Silber eine direkte Bedeutung bei der Entwicklung nunmehr schon des Geldwesens. Die Silberminen von Lavrion wurden zur wichtigsten Ressource Athens.

Diese naturgeschichtlichen Bedingungen bestimmten den vollständigsten Sieg des athenischen Demos im Vergleich zur gesamten übrigen Welt des Altertums.

„Demokratie“ bedeutet nicht „Macht des Volkes“, wie es üblicherweise, aber ungenau übersetzt wird - sie bedeutet „Macht des *Demos*“, also des Teils des Volkes mit geringfügigem Besitz, d.h. der freien Gemeindemitglieder, die sowohl der Aristokratie als Macht der Adelsgeschlechter, als auch der Oligarchie als Macht weniger Reicher entgegengesetzt war. Unter den Gesetzen von Solon und Kleisthenes erreichten die einfachen Athener ein Verbot ihrer Schuldversklavung. Dies war möglich, weil es an Kaufmöglichkeiten fremdstämmiger Sklaven nicht mangelte.

Doch genau deswegen ist Athen so ziemlich die einzige Gesellschaft im Altertum, in der Sklaven die absolute Mehrheit bildeten. Die Zahlenangaben in den Quellen weichen voneinander ab, aber es ist eindeutig, dass es nirgendwo sonst im Altertum eine solche Masse an Sklaven im Verhältnis zur Zahl der Freien gab. Manchmal wird darauf hingewiesen, dass es in Athen Gesetze gegen den grausamen Umgang mit Sklaven gab, doch kommt es zu solchen Gesetzen nur dort, wo es Gründe gibt, sie zu erlassen.

Sklaven waren dabei nicht die einzige Kategorie, die jeglicher Rechte entbehrten. Es gab auch die Metöken, d. h. Nicht-Athener, die sich hier angesiedelt hatten und keine Bürgerrechte besaßen. Schließlich gab es die Frauen Athens, deren Situation im Vergleich zur gesamten übrigen Alten Welt fast am schlechtesten war. Übrigens ist das spätere muslimische Wegsperrn der Frauen keineswegs arabischen Ursprungs, sondern geht letztlich auf das athenische Gynäkeion zurück, das Frauengemach eines Hauses, eine Einrichtung, die sich in der gesamten hellenischen Welt verbreitete und nach den Feldzügen Alexanders des Großen

auch nach Syrien, Mesopotamien und Ägypten gelangte, also den späteren Kern des arabischen Kalifats umfasste.

Bekanntlich erwehrte sich Athen erfolgreich der Perser. Zunächst widersetzten sich nur Athen und Sparta, während fast alle anderen griechischen Poleis bereit waren, sich zu unterwerfen oder sich bereits unterworfen hatten. Sie gaben sich mit der Lage zufrieden, die sie im Persischen Reich einnehmen konnten. Vor allem aber die nicht begüterten Gruppen der griechischen Bevölkerung für die Perser ein. Die Athener gründeten im Kampf gegen die Perser ihren Seebund, im Verhältnis zu den „alliierten“ Poleis werden sie selbst zu fast noch schlimmeren Unterdrückern als die Perser. Die gesamte weitere hellenische Politik dreht sich um die Verwaltung der Schatzkasse des Seebundes, der für die Athener zu einer Form der Ausbeutung der so genannten „Alliierten“ auch dann noch wird, als die persische Bedrohung längst der Vergangenheit angehört. Gleichzeitig ermöglichte dieser Bund den Athenern, sich vor allem mit Getreide, aber auch mit Sklaven aus der nördlichen Schwarzmeerregion zu versorgen. Dieser Austausch hängt mit den allerersten Ursprüngen der frühen slawischen Geschichte zusammen, mit jener Gesellschaft, die Herodot als Skoloten bezeichnet hatte. Unser namhafter Historiker B. N. Rybakov wies überzeugend nach, dass es sich dabei um jene Vorfahren der Slawen handelt, die seit dem 6. bis 5. Jahrhundert v.u.Z. in großem Umfang Getreide aus der Dnjepr-Region ausführten, und zwar vor allem nach Athen.

Zugleich gab es neben einem solchen unikalen Konzentrat von Ware-Geld-Verhältnissen ein ebenso unikales Muster für die Beschränkung, wenn nicht gar Unterdrückung dieser Verhältnisse, nämlich **Sparta**. Nicht nur Legenden, sondern auch archäologische Daten bezeugen, dass Sparta, auch bekannt als Lakonien, nicht immer so war, wie wir es aus der klassischen griechischen Tradition kennen. Zuvor hatte es dort eine ziemlich entwickelte Gesellschaft mit allen Merkmalen einer Warenwirtschaft gegeben, die als Nachfolgerin der mykenischen Zivilisation zutage trat, bevor es zu einem plötzlichen Zusammenbruch kam. Es scheint sehr wahrscheinlich, dass tatsächlich einige Gegenreformen eingeleitet worden waren, die die Entwicklung der Waren-Geld-Verhältnisse blockierten. Der Legende nach soll Lykurg das Silber, ganz zu schweigen vom Gold, aus dem Verkehr gezogen und Lakonien das sperrige Eisengeld zurückgebracht haben, darüber hinaus habe er auch noch angeordnet, dieses Eisen in Essig zu tauchen, so dass es gar nicht mehr zu gebrauchen war. Auf diese Weise wurde sein Preis noch weiter gesenkt.

Aus der Sicht der Athener war Sparta natürlich die wahre Hölle. Besonders gerne beschrieben sie die schreckliche Situation der Heloten, also der spartanischen Sklaven, in ihrer Terminologie. Im Allgemeinen wurde „Sklave“ im Altgriechischen mit dem Wort Doulos bezeichnet. Ursprünglich bedeutete es nichts anderes als „Untergebener“. Als die Athener die "allgemeine Sklaverei" der Bewohner des Persischen Reiches beschrieben, nannten sie diese einfach Untertanen des Königs und ahnten nicht, dass viele Jahrhunderte später daraus Schlussfolgerungen im Sinne Berniers und Hegels gezogen werden würden. Natürlich wurden auch die spartanischen Heloten mit diesem Wort bezeichnet. In Wirklichkeit handelte es sich aber um von den Spartanern unterworfenen Gemeinden, die im Unterschied zu den athenischen Sklaven ihre Gemeindestruktur beibehielten, obwohl sie einen Teil ihrer Erzeugnisse an die Gemeinde der Spartaner als Kriegerstand abgaben.

Die athenische Überlieferung beschreibt gemäß ihrer Interpretation durch die spätere liberale Renaissance-Geschichtsschreibung sehr anschaulich die Krypteia, d. h. den Brauch spartanischer junger Männer, die ihre Initiation durchliefen, des Nachts sozusagen Jagd auf

Heloten zu machen. Seit athenischer Zeit galt und gilt dies als Ausdruck der extremen Lage der Heloten als Sklaven. Einen ganz ähnlichen Brauch kennen wir aus den Chroniken des präkolumbianischen Amerikas, wo dieser als „Krieg der Blumen“ bezeichnet wurde. Das heißt, die Azteken organisierten einen eben solchen rituellen Krieg gegen ihnen unterstellte Gemeinden, denen dafür sichtlich schwächere als die aztekischen Waffen ausgehändigt wurden. Zweck dieses Krieges bestand darin, dass die dabei getöteten Krieger oder die zu opfernden Gefangenen es den Azteken erlaubten, das Ritual der magischen Gewährleistung des „Lebens der Sonne“, also des Sonnengottes, durchzuführen. Um ein ganz ähnliches Ritual mag es sich bei den Krypteias der Spartaner gehandelt haben. Eindeutig machten sich nachts nur diejenigen Heloten auf den Weg, die von ihrer Gemeinde für dieses Opfer bestimmt worden waren.

Zugleich statteten die Spartaner die Heloten auch mit echten Kampf Waffen aus und zogen sie zu ihren Kriegen hinzu, indem sie aus ihnen Hilfstruppen bildeten. In anderen Gesellschaften des Altertums erhielten die Sklaven nie Waffen, wenn überhaupt, dann nur in der verzweifelten Situation einer feindlichen Belagerung, wenn es an freien Bürgern zur Verteidigung mangelte und ihnen selbst die Versklavung drohte. Das Beispiel von Sparta ist in dieser Hinsicht fast unikal. Es beweist, dass die Heloten keine eigentlichen Sklaven waren, sondern Abhängige. Sparta hatte entweder den Übergang von der Proto-Klassengesellschaft zur Sklavenhaltergesellschaft nicht vollzogen oder erlebte eine partielle Rückkehr zu den Traditionen der Proto-Klassengesellschaft.

Die Tatsache, dass die Heloten manchmal rebellierten, wird ebenfalls als Beweis für ihren Sklavenstatus gewertet, für ihre besonders erschwerte Lage. Doch daraus tritt eher das Gegenteil hervor. Die Heloten waren in einer solchen Lage, dass es für sie leichter war, sich aufzulehnen, wenn es dafür Gründe gab, als für Sklaven, die weder über eigene Gemeinden, noch über eigene Siedlungen verfügten.

Die Lage von eingewanderten Fremden war in Sparta auch besser als die der athenischen Metöken. In Sparta wurden sie Periöken genannt. Und schließlich war auch die Stellung der spartanischen Frauen im Kern viel besser, da sie im Unterschied zu den Athenerinnen vollberechtigt waren und eine höchst geachtete Position einnahmen, indem sie sogar an sportlichen Spielen teilnahmen, die damals als Voraussetzung für einen freien Status galten.

Diesen beiden gegensätzlichen Formen der hellenischen Gesellschaft war es beschieden, sich auf den Feldern des Peloponnesischen Krieges schlagen zu müssen. Es bleibt zu ergänzen, dass die absolute Mehrheit der hellenischen Poleis nicht Athen, sondern Sparta ähnelte. So hoch entwickelte Handwerks- und Handelszentren wie Athen konnte man an den Fingern abzählen. Solche wie Sparta aber, wenn auch nicht in allen Dimensionen, stellten die absolute Mehrheit dar. Es verwundert daher kaum, dass die „Alliierten“ Athens froh waren, sich aus einer solchen „Allianz“ zu lösen und sich gegen Athen auflehnten, sobald sich die Gelegenheit bot. Massenhaft flüchteten athenische Sklaven zu den Spartanern, während es den Athenern nicht gelang, die Heloten gegen Sparta aufzuhetzen.

Der Peloponnesische Krieg endete mit dem Sieg Spartas. Doch schon bald bewahrheiteten sich die Worte eines griechischen Philosophen, der vor dieser Auseinandersetzung gewarnt hatte: „Athen und Sparta sind die beiden Beine von Hellas, wenn eines von ihnen schwächelt, wird Hellas hinken“. Und genau das geschah. Nachdem sich die Gesellschaft von Sparta kurzzeitig zum Hegemon von Hellas aufgeschwungen hatte, beginnt sie auch schon

rasch zu zerfallen. Schon bald gerät Hellas unter die Macht **Makedoniens**, das in vielerlei Hinsicht Sparta ähnelt. Auch dort hatte sich eine Sklavenhalterordnung noch nicht ganz ausgeprägt, ihr vorläufige Überlegenheit verschaffte ihr die Dominanz des Kriegerstandes aus Gemeindemitgliedern. Doch das Streben nach Vorherrschaft über die höher entwickelten Poleis führt diese Gesellschaft zum Verfall und Untergang.

Dieser ganze Zyklus wird erst mit der Vereinigung des gesamten Mittelmeerraums unter der Führung **Roms** wirklich abgeschlossen. Ihm gelang das vor allem aus zwei Gründen. Erstens wegen der Schlüsselstellung Roms im Zentrum Italiens und Italiens im Zentrum des Mittelmeers, das es zusammen mit Sizilien genau in zwei Hälften teilte. Wer über Rom verfügte, beherrschte Italien, und wer über Italien verfügte, beherrschte das ganze Mittelmeer. Zweitens, weil in der Gestalt Roms sozusagen die für das Altertum höchstmögliche Synthese von „Sparta“ und „Athen“ verwirklicht war. In Italien gab es Analogien zu beiden. Das Analogon zu Sparta, als Kriegergemeinschaft, waren viele der Völker Italiens, wie z.B. die Samniten, und zu einem bedeutenden Teil Rom selbst, aber ohne die spartanische Einschränkung beim Privateigentums; das Analogon zu Athen waren die griechischen Kolonien in Süditalien und auf Sizilien.

Unter diesen Bedingungen fand, wie in Griechenland, der Sieg der römischen Plebejer, d. h. der zunächst nicht vollberechtigten Gemeindemitglieder, über die vollberechtigten Patrizier statt. Aus welchem Grund ist das sehr bezeichnend? Die Patrizier konnten auf die Plebejer als Krieger nicht verzichten, die Zahl der Ihren selbst würde dafür einfach nicht ausreichen. Der Sieg der Plebejer war weniger vollständig als der des Demos in Athen, doch es war ein Sieg.

Im Anschluss daran, bereits nach Unterwerfung Italiens und später der umliegenden Mittelmeerländer, *erreichte Rom die höchste Stufe einer Waren-Geld-Wirtschaft im Altertum*. Damit war der Ritterstand befasst, so benannt nach seiner ursprünglichen, wiederum militärischen Funktion. In Bezug auf die Wucherei übertrafen die Römer, wie Engels bemerkte, alles, was vor und nach ihnen gewesen war (obwohl ich fürchte, dass dieser Rekord in der Gegenwart längst gebrochen wurde).

Rom ist die einzige Gesellschaft im Altertum, in der Sklavenarbeit in großem Umfang in der Landwirtschaft eingesetzt wurde, d. h. im Hauptbereich der gesellschaftlichen Produktion jener Zeit. Es ist bezeichnend, dass eine solche Wirtschaft nicht groß war. Es handelte sich zumeist um einen nach jenen Maßstäben mittelgroßen landwirtschaftlichen Betrieb - eine Villa. Dennoch kam es in Rom, wie nirgendwo sonst in der Alten Welt, zu einer massiven Enteignung freier Gemeindemitglieder. Alle Versuche der Gracchen, sich dagegen zu wehren, bleiben erfolglos.

Sodann geraten die Römer mit ihren Verbündeten in eine ebensolche Konfrontation wie zuvor die Athener, in den sogenannten „Bundesgenossenkrieg“. Die verbündeten italischen Gemeinden lehnen sich gegen die Römer auf, als diese beginnen, sie wie Unterworfenen zu behandeln. Parallel dazu oder darauf folgend finden die einzigen Aufstände in der Alten Welt statt, an denen Sklaven in großem Umfang beteiligt sind - zunächst die sizilianischen Aufstände, dann der Spartakus-Aufstand. Neuere Erkenntnisse deuten allerdings darauf hin, dass es sich bei diesen Aufständen nicht um reine Sklavenrevolten handelte. Offenbar waren das hauptsächlich Aufstände von versklavten oder von Versklavung bedrohten Italikern, die zuvor am Krieg der Bundesgenossen teilgenommen hatten. Und diese Aufstände waren mit ähnlichen Kämpfen im gesamten Mittelmeerraum verflochten: von Spanien, wo ein praktisch unabhängiger Staat einst von Sertorius, dem Anführer der in Rom besiegten Partei der Popularen, angeführt wurde, bis nach Kleinasien, wo den Römern Mithridates Eupator, König

von Pontus an der Südküste des Schwarzen Meeres, lange Zeit Widerstand leistete. Mithridates hatte es geschafft, die Gemeinden Kleinasiens und die Poleis Griechenlands gegen römische Steuereintreiber und Wucherer aufzubringen, er befreite sogar viele Sklaven und nahm sie in sein Heer auf. Spartakus konnte auf die Unterstützung sowohl von Sertorius als auch von Mithridates rechnen. Deshalb zog er offenbar mit seinem Heer durch ganz Italien, vom Süden in den Norden und wieder zurück in den Süden, und zwar nicht, weil seine Soldaten, wie allgemein angenommen wird, an nichts anderes mehr dachten als an die Flucht in die barbarischen Randgebiete.

Dennoch vermochte Rom am Ende zu widerstehen. Nun bildet sich ein Imperium heraus - den Vorstellungen der damaligen Zeit nach ein Weltreich, in Wirklichkeit ein Regionalreich.

In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung teilt sich der gesamte subtropische Gürtel in nur vier Reiche auf. Neben dem Römischen Reich gab es einander ablösende iranische Großreiche (der Parther, dann der Sassaniden), nordindische Staaten (der der Kushan, der auch über Zentralasien herrschte, dann der der Gupta) und das chinesische Han-Reich. Zusammen mit den von ihnen abhängigen Staaten nahmen diese faktisch den gesamten Gürtel der Zivilisation vom Atlantik bis zum Pazifik ein.

Für drei oder vier Jahrhunderte wurde ein für die damalige Zeit erstaunliches Verflechtungsniveau der Weltgeschichte erreicht. Den Reichen der Spätantike war es beschieden, praktisch gleichzeitig aufzusteigen, dann in eine Krise zu geraten und schließlich unterzugehen.

3.10. Krise und Untergang der Produktionsweise der Sklavenhalterordnung

Die tiefste Ursache dieser Krise bestand offenbar darin, dass *im gesamten subtropischen Gürtel die „weichen Böden“ erschöpft waren, auf denen allein die Gesellschaft im Altertum produktiven Landbau betreiben konnte*. Wie seither bei allen welthistorischen Verschiebungen geht mit der gesellschaftlichen Krise auch eine ökologische Krise einher, damals vorerst in lokalem Rahmen. Die ehemals fruchtbarsten Kornkammern der Alten Welt verwandeln sich in Wüsten: das Zweistromland die syrisch-palästinensischen Gebiete, Nordafrika und sogar Griechenland. In vielerlei Hinsicht waren es die Ziegen, die sie ins Verderben stürzten, da sie in einer solchen Anzahl gezüchtet worden waren, dass sie nicht nur sämtliches Grün verzehrten, sondern mit ihren kleinen Hufen auch den Boden zerstörten und damit diese Länder zur Verwüstung verdammt. Hinzu kam natürlich die Abholzung der Wälder. Sodann erreichte, nun bereits unter den Römern, eine ähnliche Katastrophe Spanien und Süditalien, insbesondere Sizilien, wenn auch in geringerem Ausmaß. Wie es einer der altrömischen Autoren ausdrückte, „entsorgte Rom die Fruchtbarkeit Siziliens in die Abwasserkanäle“. Auch andere Gesellschaften des Altertums erlitten in jener Zeit Umweltkatastrophen. So veränderte sich beispielsweise das Klima in China im Verlaufe des Altertums vollkommen. Zuvor war es viel milder und feuchter, es gab dort sogar Elefanten. Mit der Abholzung der Wälder in China und Mittelasien wurde das Klima trockener und der Winter kälter. Die Flüsse schwemmten die weichen Lössböden hinweg und änderten sogar ihren Lauf, so dass die einen Gebiete überflutet wurden, während andere austrockneten. *Über denselben Zeitraum hinweg erschöpften sich allmählich die Möglichkeiten der halbnomadischen Viehzucht in den warmen Steppen*. Im Altertum, als sich das eigentliche Nomadentum gerade erst herausbildete, überwog eine halbnomadische Lebensweise. Dafür eigneten sich nur die fruchtbarsten Steppen, die vergleichsweise warm waren, praktisch das

ganze Jahr über abgeweidet werden konnten, nur geringfügige Weiterwanderungen erforderten und große Überschüsse lieferten. Die besten Weideflächen in der gesamten Großen Steppe boten insbesondere die Steppen am Schwarzen Meer. Es ist kein Zufall, dass seit dieser Zeit bis zum Ende des Mittelalters die Wanderungen der Nomaden von Osten nach Westen und nicht umgekehrt erfolgten, d. h. in die besten Gebiete. Die Großen Völkerwanderungen im 4. bis 6. Jahrhundert, die maßgeblich zum endgültigen Zusammenbruch der Sklavenhalterordnung beitrugen, nahmen dort ihren Ausgang.

Insbesondere die berühmten Hunnen waren keineswegs wilde Barbaren, sondern der lebendige Überrest eines frühen Sklavenhalterstaates, der an der Schwelle zu unserer Zeitrechnung auf dem Gebiet der heutigen Mongolei und Nord- bzw. Westchinas existierte. Als dieser Staat zusammenbrach, wanderte ein Teil seines Kriegerstandes nach Westen. Im Verlaufe all der dramatischen Ereignisse, die mit dem Untergang einer Sklavenhalterordnung zusammenhängen, benahmen sich die Hunnen dementsprechend. Sie lieferten nicht einfach aufgrund von Blutgier alles dem Feuer und Schwert aus, sondern sie wurden häufig zur Niederschlagung von Volksaufständen hinzugezogen. Vor allem den Hunnen ist es übrigens zu verdanken, dass das Oströmische Reich, das spätere Byzanz, diese turbulente Zeit überstehen konnte.

Die Ablösung der Produktionsweise konnte jedoch schon durch nichts mehr verhindert werden, da *faktisch sowohl die Möglichkeiten für die Eroberung von Sklaven, als auch die Möglichkeiten für die Plünderung der Provinzen erschöpft waren*. Die Enteignung der freien Ackerbauern untergrub die Grundlage für die militärische Macht der Imperien, und die Steuerknote brachte die Bevölkerung an den Rand des Ruins. Wie Engels im „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ unter Berufung auf spätrömische Historiker feststellte, wurde die Ordnung des römischen Staates „schlimmer als die ärgste Unordnung, und die Barbaren, gegen die er die Bürger zu schützen vorgab, wurden von diesen als Retter ersehnt.“ (MEW 21, 143)

Hatte es Möglichkeiten gegeben, die Krise sozusagen aus innerer Kraft zu überwinden? Aus der Tatsache, dass alle vier Reiche des Ansturms von Barbaren unterworfen waren, wird geschlossen, dass die antike Gesellschaft im Prinzip nicht in der Lage war, sich selbständig aus der Sackgasse zu befreien, in die sie geraten war. Erklärt wird das damit, dass Sklaven an den Ergebnissen ihrer Arbeit absolut uninteressiert und zugleich nicht in der Lage seien, Träger einer anderen gesellschaftlichen Ordnung zu werden; Sklavenhalter ihrerseits würden allesamt Arbeit als verachtenswerte Beschäftigung allein für Sklaven angesehen haben und seien in jeder Hinsicht so degeneriert gewesen, dass sie ebenfalls zu keiner fortschrittlichen historischen Bewegung fähig waren.

Die historischen Fakten stützen allerdings diese einseitige Sichtweise nicht. Zwar spiegelt sie einige Facetten der Krisenepoche wider, kann sie aber nicht erschöpfend erfassen. Erstens war selbst in Italien, dem Land mit der am meisten ausgeprägten Sklavenhaltung, keineswegs die gesamte Gesellschaft in Sklaven und Sklavenhalter geteilt. Selbst hier hatte noch eine beträchtliche Masse freier Handwerker und ländlicher Gemeindemitglieder überleben können. Ohne sie hätte das mittelalterliche Italien nie entstehen können, insbesondere hätte Italien auch nicht zur Heimat der späteren Renaissance und zum ersten kleinen Herd des Frühkapitalismus werden können.

Darüber hinaus *beginnt die herrschende Klasse selbst, quasi die Tendenz witternd, sich neuen Formen der Ausbeutung zuzuwenden*. Die mittelgroßen Villen-Wirtschaften werden durch große Latifundien, oftmals Viehzuchtbetriebe, ersetzt. Latifundien verwendeten weniger Sklavenarbeit als vielmehr die Arbeit von *Kolonen*, d. h. von abhängigen Siedlern, den

Vorläufern der mittelalterlichen Bauern, in Engels' Worten, während Sklaven erneut auf dem Land angesiedelt wurden, wie es in der gesamten Antike überall außer in Athen der Fall war, worauf noch zurückzukommen sein wird.

Zugleich bestand die Masse der Ausgebeuteten hauptsächlich aus den Bewohnern der Provinzen, aus den von Rom unterworfenen Gemeindemitgliedern, die ihr Entwicklungspotenzial noch lange nicht verloren hatten. In einigen Provinzen gab es sogar einen Aufschwung. So kann man im Museum des Kölner Doms, das an der Stelle des wichtigsten Tempels der Römerzeit errichtet wurde, einen deutlichen Aufschwung des Handwerks und eine Fülle hochwertiger Produkte aus diesen Gebieten, d. h. aus Westgallien und dem von den Römern unterworfenen Teil Deutschlands, besichtigen, während sich der Niedergang in Italien selbst vertiefte. Dies war in der Zeit vom 4. bis zum frühen 5. Jahrhundert der Fall, also unmittelbar vor dem Einfall der Barbaren.

Somit besaß die Gesellschaft des späten Altertums durchaus Potenzial für eine revolutionäre Erneuerung, natürlich in den Formen der damaligen Zeit. Aber ein solcher Pfad war unwahrscheinlich. Die Revolution als Phänomen bildete sich gerade erst heraus und tauchte gewissermaßen in einer Legierung mit der archaischen Form der Völkerwanderung auf.

Barbaren gab es nur in relativ geringer Zahl. Nichts hätten sie ausrichten können, wenn nicht das ganze Imperium von einer unaufhaltsamen Welle von Volksaufständen überrollt worden wäre, die die Zeitgenossen mit Entsetzen beschrieben. Abhängige Menschen, die in ländlichen Siedlungen angesiedelt waren, wie einst die spartanischen Heloten, besaßen weitaus größere Möglichkeiten, zu den Waffen zu greifen und sich ihren Unterdrückern zu erwehren als Sklaven, die in den Villen oder Minen von Lavrion unter strenger Aufsicht von Aufsehern standen und häufig oft an Ketten gefesselt waren.

Ähnliche Volksbewegungen erfassten zu Beginn unserer Zeitrechnung auch die anderen Großreiche. China wurde von zwei gewaltigen Aufständen erschüttert, dem der Roten Augenbrauen im 1. Jahrhundert und dem der Gelben Turbane am Ende des 2. Jahrhunderts, von denen letztere dem Han-Reich den Todesstoß versetzten. Im Iran entfaltete sich im späten 5. und frühen 6. Jahrhundert die Bewegung der Mazdakiten, die sogar für einige Jahre die Macht übernahm.

In den meisten Fällen führten Barbaren die Volksbewegungen zum Teil an, zum Teil unterdrückten oder bezähmten sie sie, zum Teil nutzten sie ihre Früchte aus. Waren sie lediglich Fremde, lediglich Eroberer? Darf man sie lediglich als äußeren Faktor betrachten? Viele barbarische Völker lebten bereits seit Jahrhunderten an den Grenzen der Sklavenhalterimperien und standen in vielfältiger Weise unter deren Einfluss; schon deshalb können sie nicht als irgendwelche Wilden betrachtet werden, die aus einem unbekannten Niemandsland gekommen wären. Die Hälfte von ihnen, wenn nicht sogar mehr, waren Förderaten des Reiches, um diesen römischen Begriff zu gebrauchen; in anderen Reichen war es ganz ähnlich. Das waren Völker, die sich mit freiwilliger oder unfreiwilliger Erlaubnis der Reichsbehörden in bestimmten Reichsgebieten niedergelassen hatten und in deren Heeresdienst getreten waren. Am Ende gab es keine anderen Truppen mehr als die der Barbaren. Nachdem diese nun mitunter über mehrere Jahrhunderte hinweg in den Reichsländern gesiedelt hatten, wie zum Beispiel die Franken, können sie wohl schwerlich nur als „äußerer Faktor“ gelten. Die germanischen Barbaren waren ebenso Teil der Bevölkerung des Weströmischen Reiches, wie die Slawen in Byzanz, wie die Araber im Sassanidenreich, wie eine ganze Reihe von Völkern in den Ländern des chinesischen und des indischen Staates.

So begann der Prozess der wechselseitigen Durchdringung, der Aufhebung der Gegensätze zwischen den antiken, im weiteren Sinne Altertums-Metropolen der Sklavenhalterordnung und ihrer barbarischen Peripherie. Dieser Prozess sollte sich in der darauf folgenden mittelalterlichen Epoche in neuen Formen fortsetzen, nun bereits als „feudale Synthese“, wie es der Historiker B.F. Porschnev fasste.

4. Die erste auf Ausbeutung beruhende Produktionsweise – eine auf Gemeindestrukturen gestützte Sklavenhalterordnung

Als Resümee möchte ich betonen, dass aus unserer Sicht die erste Form gesellschaftlicher Produktion im strengen Sinne des Wortes zu begreifen ist als eine auf Gemeindestrukturen gestützte Sklavenhalterordnung. Ihre Spezifik bestand darin, dass *nicht nur die absolute Mehrheit der Ausgebeuteten, sondern auch die Ausbeuter selbst bis ganz zum Ende des Altertums überwiegend nach dem Gemeindepinzip organisiert waren.*

Nur ein kleinerer Teil der Gemeindemitglieder, darunter auch Mitglieder der herrschenden Gemeinde, fiel aus den Gemeinde-Banden heraus und wurde zu dem, was die Römer „Proletarier“ nannten, d.h. zu „proles“, den Nachkommen, die nichts besaßen. Diese Bezeichnung ist nicht einfach nur ein Ausdruck extremer Armut. Nach römischem Recht hatte ein Vater das uneingeschränkte Recht, über Leben und Tod seiner Kinder sowie über ihre Freiheit zu verfügen, d. h. auch, sie als Sklaven zu verkaufen – sogar bis zu dreimal, falls sie sich selbst befreien konnten. Folglich hatte die Bezeichnung „Proletarier“ einen direkten Sinn: Kinder waren die einzige Eigentumsart, über die sie verfügten. Wie die Klassiker des Marxismus betonten, lebte der alte Proletarier auf Kosten der Gesellschaft, während die Gesellschaften der Neuzeit auf Kosten des modernen Proletariats leben; das ist der grundlegende Unterschied.

Ungeachtet dessen wurden *bis zum Ende eben jenes Römischen Staates neue Gemeinden römischer Bürger gegründet.* Sie entstanden in allen Provinzen, zum Beispiel aus Veteranen des römischen Heeres oder aus Zugewanderten, ergänzt durch privilegierte Bewohner der Provinzen, die mit dem römischen Bürgerrecht ausgezeichnet worden waren. Auf ein solches System von Gemeinden stützte sich bis zum Schluss ein jeder Sklavenhalterstaat. *Nur wer zur Gemeinde von Freien gehörte, konnte Eigentümer von Sklaven und erst recht von Land werden.* Denn im Unterschied zu Sklaven und Vieh, die sich immerhin zu Privateigentum machen ließen, gelang das mit Grund und Boden nur sehr mühsam. Alle Vorstellungen im Altertum gingen dahin, dass Grund und Boden eine oberste Verfügungsgewalt voraussetzt die der Gemeinde obliegt. Zumindest aber durften nur Angehörige dieser Gemeinde, oft im Verlaufe erbitterter Kämpfe untereinander, die Verfügung über ihren Grund und Boden anfechten. Niemand im Altertum konnte sich so etwas wie ein unbeschränktes, von allen gesellschaftlichen Funktionen und Verpflichtungen befreites Privateigentum an Grund und Boden auch nur vorstellen.

Wie wir im Folgenden noch sehen werden, verbleibt im Mittelalter nur noch die Masse der Ausgebeuteten in Gemeindestrukturen, während die Herrschenden nicht mehr nach dem Gemeindepinzip, sondern nach Ständen organisiert sind. Im Unterschied dazu bleiben die Herrschenden im Altertum nach dem Gemeindepinzip organisiert. Daher kann in der Begriffsverknüpfung „auf Gemeindestrukturen gestützte Sklavenhalterordnung“ das Wort „Gemeinde“ an die erste Stelle gesetzt werden.

Nicht desto weniger sollten wir vergessen, dass der gemeinschaftliche Ausgangspunkt, wie V.A. Vazjulin betonte, die *Vergangenheit* dieser Gesellschaft bezeichnet - das, was in ihr zum Gestern geworden ist, was im Großen und Ganzen historisch abstirbt. Das zweite Wort dieser Verknüpfung hingegen bezeichnet ihre qualitative Bestimmtheit, die die Entstehung und Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion und des Privateigentums in ihrer ersten historischen Form kennzeichnet.

Fragen und Klärungen

1. Sie sagten, dass Athen das größte wirtschaftliche Handelszentrum war. Wie erklären Sie dann die große Zahl griechischer Kolonien, die nicht nur von Athen, sondern auch von anderen Städten gegründet wurden? Soweit ich weiß, erfüllten sie doch Handelsfunktionen, oder?

A.C.: Nicht alle, und schon gar nicht auf einmal. Die Kolonisierung war der erste Ausdruck der Schaffung dieser Mittelmeerregion. Zunächst war es die phönizische Kolonisation, die bereits Ende des zweiten Jahrtausends v. u.Z. begann. Vielleicht sogar noch früher begann die kretische Kolonisation. In Italien und auf den benachbarten Inseln gab es Kolonien der Etrusker. Die griechische Kolonisation findet hauptsächlich im 8. bis 7. Jahrhundert v. u.Z. statt, als die Griechen noch gar keine besonders entwickelte Warenwirtschaft hatten. Sie gründeten Kolonien zunächst auf dieselbe Weise, wie alle Völker aus der protoklassengesellschaftlichen Epoche ihre Ansiedlungen durchführten. Überzählige Bevölkerungsgruppen wurde in jene Länder gebracht, in denen die Kolonisten vor allem im Landbau tätig werden konnten. Die erste Welle der Kolonisierung war landwirtschaftlich motiviert. Die Griechen hatten einfach nicht genug fruchtbares Land, um die ganze Jugend zu ernähren.

Als dann bereits ein System von Kolonien entstanden war, die mit den „Metropolen“, d. h. den „Mutterstädten“, verbunden blieben, waren günstige Bedingungen für den Austausch geschaffen. In der Folgezeit ging fast der gesamte Austausch im Mittelmeerraum in die Hände der Griechen über. Nur im Süden musste mit den Phöniziern und in Italien mit den Etruskern gerechnet werden. Der größte Teil des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres war in der Hand der Hellenen.

Übrigens gehörte die große Anzahl von Kolonien nur wenigen Poleis. Athen hatte merkwürdigerweise nur wenige, weshalb es auch den Seebund brauchte. Korinth scheint die meisten Kolonien gehabt zu haben. Vor allem Syrakus als größte westgriechische Stadt war eine Kolonie von Korinth.

Etwas Ähnliches, in anderer Form, geschieht einige Jahrhunderte später in Süd- und Südostasien, als indische Staaten eine Kolonisation betrieben. So konnten sich indische Kulte wie der Hinduismus und später der Buddhismus in einem riesigen Gebiet von Ceylon bis zum heutigen Indonesien und Südvietsnam etablieren, wie überhaupt die gesamte Herausbildung der frühen Klassengesellschaften dort unter indischem Einfluss erfolgte. Es handelte sich zwar nicht um so gestaltete Kolonien wie im Mittelmeerraum, aber etwas Ähnliches geschah. Von Südarabien aus gelangte die Kolonisierung bis nach Nordostafrika. Mit ihr war die Entstehung der ersten Staaten des heutigen Äthiopiens verbunden.

Die Kolonisierung war also eine recht häufige Erscheinung im Altertum, eine der ersten Formen der Erweiterung von Umfang und Typ des Verkehrs zwischen den Völkern. Eigentlich hätten doch die einheimischen Stämme zu den Waffen greifen und die Fremden fernhalten können, doch das taten sie in der Regel nicht. Sie schätzten das Wissen und die fortgeschritteneren Wirtschaftsformen, die die Einwanderer mitbrachten. Vor allem wusste dies der lokale Adel zu schätzen, der so die Möglichkeit erhielt, schneller und leichter von der Proto-Klassengesellschaft in die auf Gemeindestrukturen gestützte Sklavenhaltergesellschaft aufzusteigen. Andernfalls wäre es noch nicht entschieden, ob das gelungen wäre, auf jeden Fall wohl nicht so bald.

In diesem Zusammenhang ist übrigens die Legende von der Entführung der Sabinerinnen lehrreich. Sie war ein beliebtes Beispiel, das Elena Charlamenko in ihren Forschungen und Vorträgen zum Thema der patriarchalen Umwälzung und dieser Epoche insgesamt anführte. Der Legende nach flohen die Vorfahren der Römer aus Troja bei dessen Untergang und ließen sich nach langen Irrwegen an der Stelle des künftigen Roms nieder. Um Ehefrauen zu bekommen, entführten sie junge Mädchen aus dem benachbarten Stamm der Sabiner. Nach dieser Entführung verging ein Jahr, und plötzlich schlossen sich die Verwandten dieser Sabinerinnen gegen die Römer zusammen, um sie zu befreien. Die Sabinerinnen aber, die inzwischen Kinder zur Welt gebracht hatten, kamen dazu, hielten diese Kinder auf den Armen und beendeten die Schlacht.

Es ist unmöglich, diese Entführung als Akt von einer derart ungezügelter Gewalt ernst zu nehmen, wie sie auf den Gemälden der Epoche des Klassizismus dargestellt wird.

Vollkommen klar ist, dass die Sabiner, wenn sie denn solcherlei Hochzeiten hätten verhindern wollen - und andere Bindungen zwischen Stämmen gab es zu jener Zeit nicht -, sofort in den Krieg gegen die Flüchtlinge aus Troja gezogen wären, derer nicht viele gewesen sein können, als diese versucht hatten, sich festzusetzen. Das aber taten die Sabiner nicht. Sie schienen es wohl zu schätzen, dass die Fremden aus Kleinasien viel wertvolles Wissen mitgebracht hatten, vor allem das Geheimnis der Eisenherstellung. Natürlich war von vornherein klar, dass sie Ehefrauen brauchen würden, überhaupt gab es zu jener Zeit keine anderen Formen von Beziehungen zwischen den Stämmen als die Exogamie nach dem dualen Abstammungsprinzip. Aber es war wohl notwendig, irgendein Ritual zu zelebrieren, so wie den „Krieg der Blumen“, sozusagen als Imitation eines Krieges, nach Ablauf einer ebenso rituell festgelegten Zeit, nämlich genau ein Jahr später, womit ein Welt-Jahr imitiert wird. Andernfalls wären die Götter durch einen solchen Eingriff in die von den Ahnen geschaffene Ordnung der Dinge beleidigt, würden womöglich diese Ehen und generell das Recht der Fremden, hier zu leben, nicht anerkennen.

Auch die Tatsache, dass der Kampf durch die Frauen selbst beendet wird, ist ein uraltes Ritual, das bei vielen Völkern der Vor-, der Proto- und sogar der frühen Klassengesellschaften bekannt ist. Mancherorts, zum Beispiel in den Bergen des Kaukasus, überdauerte es bis ins 20. Jahrhundert. Eine Frau durfte ihr Taschentuch sogar männlichen Blutsverwandten vor die Füße werfen, woraufhin diese ihr Massaker sofort einzustellen hatten. Frauen fungierten insofern als Garanten der mütterlichen Abstammungslinie. Übrigens können Sie etwas Ähnliches in Henryk Sienkiewiczs Buch von der „Sintflut“ nachlesen. Die Geschichte spielt im Litauen des 17. Jahrhunderts, aus dem Sienkiewicz selbst stammte, obwohl er sich selbst als Pole sah, kannte er offenbar einige lokale Legenden. Was er schildert, sind die Zustände einer halb-matriarchalen, halb-heidnischen Gesellschaft. Der Autor selbst versteht sie schon nicht mehr, aber es ist sehr interessant, wie er sie beschreibt, insbesondere in Bezug auf die wichtigste Protagonistin und wie diese den sinnlosen Metzeleien der Männer Einhalt gebietet.

2) Worauf gründete sich die Entstehung solcher Großmächte des Alten Ostens wie Assyrien, Persien usw.?

Eben auf der Tatsache, dass die Region des Nahen Ostens zu jener Zeit bereits eine gewisse Ganzheitlichkeit, einen gewissen Verflechtungsgrad aufwies. Allerdings in unterschiedlichem Maße. Beachten Sie z.B., dass die assyrische Macht schnell wieder zerfiel. Und sie war gezwungen, sehr gewalttätig vorzugehen, insbesondere in der Endphase. Offenbar waren die regionalen Bindungen zu dieser Zeit noch nicht hinreichend stabil. Die persische Großmacht dagegen, die etwa fünfzig Jahre nach dem Fall Assyriens entstand, hielt sich mehrere Jahrhunderte lang. Und das, obwohl ihre inneren Klammern am Ende sehr geschwächt waren. Ihre Satrapen waren quasi zu unabhängigen Herrschern geworden. Aber dennoch gab es keinen derartigen Zerfall, keine derartige allgemeine Revolte der unterworfenen Völker gegen die Perser, wie zuvor gegen die Assyrier. Selbst als die Perser im Krieg mit den Griechen besiegt wurden, selbst als sich Ägypten gegen sie auflehnte, das viel weniger mit der Region des Nahen Ostens verbunden war.

Die rebellierenden Ägypter wurden übrigens zu den wichtigsten Verbündeten der Griechen, ohne die sie die Perser niemals besiegt hätten. Sie hätten einfach nichts zu essen gehabt. Der Weg zur Schwarzmeerküste war von den Persern abgeschnitten, und Getreide konnten die Griechen allein aus Ägypten beziehen. Die Verteilung dieser, wie Elena Charlamenko scherzte, antiken „humanitären Hilfe“ führte in Athen zur Wiederbelebung der echten patronymischen, patrimonialen Abstammungsgemeinde in ihrer ursprünglichen Form. Dabei war sie scheinbar doch längst überwunden, wie es bei Engels beschrieben ist. Es handelt sich wohl um einen seltenen Fall im Altertum, als territoriale Bindungen die Verwandtschaftsbeziehungen verdrängten: Zu sehr hatten sich schon alle Verwandtschaftsgruppen, oder vielmehr Patronate vermischt, dann gab es noch diesen Kampf zwischen den Ständen und Wirtschaftsbereichen. Doch dann, fast zwei Jahrhunderte nach Solon und fast ein Jahrhundert nach Kleisthenes, bereits unter der berühmten attischen Demokratie der Ära Perikles, stellte sich die Frage, wer das Recht auf „humanitäre Hilfe“ haben würde und wer nicht. Der Krieg mit den Persern selbst war bereits vorbei, und die Verbindungen zum Schwarzen Meer wurden gerade wieder hergestellt - und dennoch wurde zur Verteilung der ägyptischen Hilfslieferungen ein Gesetz erlassen, nach dem nur diejenigen, die viele Generationen lang attische Vorfahren in beiden Linien, sowohl väterlicherseits als auch mütterlicherseits, vorzuweisen hatten, freie Athener sein konnten. Alle anderen wurden einfach versklavt. Im Grunde genommen wurden die Gesetze von Solon und Kleisthenes in Bezug auf sie revidiert. Diese Menschen, die zusammen mit allen anderen gegen die Perser gekämpft hatten, wurden ganz unzeremoniell zu Sklaven gemacht, nur damit die „humanitäre Hilfe“ nicht mit ihnen geteilt werden musste. Es ist schade, dass unsere erbärmlichen Patrioten zu ungebildet sind und dieses bemerkenswerte Beispiel nicht kennen, auf das sie sich heute berufen könnten.